

über die Brust zusammen, sagte mit leiser, klingender Stimme: „Herr, in Deine Hände befehle ich meinen Geist!“ schloß die sanften, schönen Augen und war selig in Gott entschlafen.

Richard stieß einen Schrei aus, einen Schrei des Schreckens und des tiefsten Schmerzes. Dann sank er neben der Mutter auf das Lager hin und weinte, klagte, jammerte und betete abwechselnd, je nachdem Gottvertrauen oder der Schmerz über den unersehblichen Verlust die Oberhand in seinem Herzen gewann.

Werfen wir einen Schleier über seine Leiden, seine Gedanken und Empfindungen. Richard war ein guter Sohn, und er wußte, daß er die beste, die zärtlichste, die treueste Mutter verloren hatte. Was blieb ihm übrig, als Schmerz, Trauer und der Blick auf den Höchsten, welcher allein seine Leiden ihm tragen helfen konnte.

Viertes Kapitel.

Herrn Temples Ratschläge.

Es mochte ein Jahr nach dem Tode seiner geliebten Mutter sein, da trat Richard eines Tages zu Herrn Temple, dem Schullehrer, in die Stube, welcher ihn hatte zu sich bescheiden lassen.

Richard war jetzt ein Jüngling von vierzehn Jahren. Hoch und schlank aufgeschossen, zeugte seine Gestalt von Kraft und Behendigkeit. Sein Gesicht, noch immer so schön als damals, wo wir ihn unsren Lesern zuerst vorführten, zeigte sich jetzt nur ernster und ein wenig blasser als früher. Man konnte bemerken, daß der Knabe den Ernst des Lebens